Abstinentenecke

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **5 (1900-1901)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schwager und mir die Hand, die Augen standen ihm voll Thränen. „Ich werde nichts thun“, sagte er, „Euch zu scheiden; denn ich habe es erkannt, Ihr gehört nach Gottes Willen einander an; ich rufe der Eltern Segen auf Euch herab!“

„Nur ein sehr bescheidenes irdisches Los vermag ich Ihrer Schwester zu bieten“, versetzte der teure Mann. „Aber sie sucht ihre Freuden nicht in dem Besitz irdischen Flitters, und was zu des Lebens Notdurft gehört, giebt uns Gott. So hoffe ich, werden wir auch bei wenigem glücklich sein!“

Ich hatte mich inzwischen zu fassen gesucht, blickte durch Thränen freudig empor zu dem geliebten Manne und sagte: „Und doch ergebe ich mich nicht gänzlich bedingungslos!“ Und als er mich darauf liebreich fragte, was ich meine, sagte ich: „Ich verlange, entsprechend alter germanischer Sitte, eine Morgengabe, und es soll dies die feste, unumstössliche, feierliche Zusage Ihrerseits sein, die Hälfte der Zinsen meines Vermögens, das der Bruder mir in verdoppeltem Masse zugestellt hat, nach gemeinsamer Beratung mit mir als Opfergaben für arme Kinder unsrer Schule zu verwenden, über die übrigen Zinsen und über das Kapital aber ohne alle Beratung mit mir, demnach gänzlich nach eigenem Ermessen zu verfügen.“

Ich lege die Feder weg, denn in Worten zu schildern, welches Glück wir empfanden, vermag ich ja doch nicht. Die Erinnerung wird mir unverlöschlich und heilig bleiben, ohne das arme Wort des Tagebuches als Stütze nötig zu haben. Es klang wie Festgeläut durch meine Seele; es war mir, als hörte ich Engelchöre das Lied der Liebe singen, das den Ewigen preist, der seine Kinder hier schon „mit Strömen der Liebe segnet.“

Abstinentenecke.

Ausgetreten: Frl. J. Stettler, Gelterkinden und Frau Nussbaum-Gäumann, Zollikofen.

In der „internationalen Zeitschrift zur Bekämpfung der Trinksitten“ veröffentlicht Prof. Dr. Bunge in Basel einen Artikel über den Zucker, der auch weitere Kreise interessieren dürfte. Er führt kurz folgendes aus: Beim Aufgeben des Alkohols wächst das Verlangen nach Kohlehydraten, besonders nach Zucker, das in natürlicher Weise befriedigt, nämlich mit zuckerhaltigen Früchten, zur Gesundheit führt. Wird dem Körper aber statt dessen reiner Zucker geboten, so muss das ihn schädigen wie alle Stoffe, die er mehr oder weniger isoliert aufnimmt, wie also auch Pepton, Tropon, Hämatogen, Nährsalze etc.

Die Früchte enthalten ausser gewissen Bestandteilen von Eiweiss, Fett und Kohlehydrate auch Salze. Wird der Zucker isoliert, so können wohl die ersteren Stoffe durch animalische Nahrung ersetzt werden, nicht aber die Salze und vor allem der Kalk und gewisse Eisenverbindungen, an denen unsere Nahrung sowieso meist zu arm ist, so dass Blutarmut eintritt. Unter den Früchten enthalten besonders viel Kalk die Feigen, Erdbeeren, Datteln, Pflaumen und Birnen und Eisen besonders die Erdbeeren, Trauben und Feigen. Besonders beim wachsenden Körper ist die Gefahr einer ungenügenden Zufuhr von Kalksalzen und Eisen vorhanden. Man gebe den Kindern daher viel zuckerreiches Obst, entziehe ihnen aber möglichst alle Zuckerwaren. (Eine günstige Ausnahme macht die Schokolade, die auch eine sehr gute Mischung aufweist.) Das gilt aber, da der Organismus stets weiter wächst auch für die Erwachsenen. Man

sagt oft, der Zucker mache die Zähne schlecht; das ist nicht eine Folge des mechanischen Zerbeissens oder der Säuren, mit denen er gemischt ist, sondern das kommt daher, weil der mit Zucker Gesättigte weniger Vegetabilien aufnehmen wird, und diese sind es doch, die die Kalksalze zur Erhaltung der Zähne zuführen. Weil der Zucker sättigt, hält er vom Genuss eisenhaltiger Nahrung ab, und deshalb macht er blutarm. Das gleiche gilt natürlich in verstärktem Masse vom Alkohol, bei dessen Bereitung die wertvollsten Nahrungsstoffe der Traube, wie des Getreides zu Grunde gehen.

Deshalb wünscht Prof. Dr. Bunge, man möge den Zucker möglichst hoch besteuern, aber die Zölle auf die Einfuhr von Südfrüchten beseitigen und Gartenbau und Obstkultur möglichst fördern. *G. Z.*

Das bayrische Nationalmuseum.

Von *M. Gundrum*, Sekundarlehrerin in Basel. Geschrieben in München, Anfangs April.

Der Winter behauptet sich mit einer Hartnäckigkeit, die nur von der gemütlichen Gelassenheit des Münchners übertrumpft werden kann. Fremde erregen sich oft über beide, bis sie die völlige Nutzlosigkeit ihrer Kraftanstrengungen einsehen und instinktiv herausfühlen, wo der Münchner seine heitere Ergebung herbezieht. Und haben sie die richtigen Quellen erst entdeckt, so vollzieht sich das Wunder auch an ihnen, sie werden zufrieden und gemütlich, lachen dem Winter was ins Gesicht und verwünschen die Eisenbahnen, die sie demnächst wieder wegbringen sollen. Ja sie werden sogar unternehmungslustiger und waghalsiger als der Münchner selbst und verschwinden stundenlang hinter den schweren Thoren jener ernsten, feierlichen Gebäude, welche der richtige Münchner wissend und schmunzelnd umgeht, bis er zu den heitern Hallen und Burgen kommt, die schon von aussen künden, dass Lebenslust und Fröhlichkeit hier zu Hause sind. Vor einem Bau aber — an der Prinzregentenstrasse steht er, und seit letzten Oktober ist er eröffnet — wird auch der Münchner stutzig. Nichts von der langweiligen Grauheit und Starrheit des Glaspalastes, keine fern hergeholten Säulenportikusse und Giebelformen einer Glyptothek und Umgebung, keine geduldige Wiederholung eines und desselben Gedankens bis zur klassischen Form einer alten und neuen Pinakothek, kein Abklatsch aus Florenz oder Rom oder Griechenland und doch soviel Aehnlichkeit mit alten, liebgewordenen Zügen. Es ist, als ob eine lange Reihe gesunder Väter und Mütter diesem Enkelkinde all ihre Vorzüge vermacht hätten, so steht dieser Bau da in jugendlicher Kraft und Heiterkeit.

Das ist das bayrische Nationalmuseum, erbaut von Gabriel Seidl, und freudig anerkennts der Münchner als Geist von seinem Geist. Seine sichere behagliche Ausdehnung auf einer breiten, zum ruhen einladenden Grundlage ist dem Münchner sympathisch, mit Wohlgefallen überblickt er von den davorgebauten Anlagen aus die wechselvolle Silhouette der langen Front und lässt sein Auge ausruhen auf dem markig hervortretenden viereckigen Turm in der Mitte, der mit seinen beiden enganliegenden Seitentürmen dem Suchenden eine ganz besondere Fülle an Einzelformen bietet. Eine massive Mauer schliesst energisch den weiten Häuser- und Höfekomplex nach aussen ab. Derbe Centauren, bellende Hunde, lustige Putten treiben darauf ihr Wesen, kräftige Figuren finden Schutz in ihren Nischen.